

Unterwegs zu den Wünschen und Sehnsüchten der Menschen 13. Sonntag im Jahreskreis (C) Lk 9,51-62

Jesus und seine Jünger waren viel unterwegs. Von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt. Nicht überall fanden sie freundliche Aufnahme. Als man ihnen eines Tages die Unterkunft verweigerte, liefen die Donnersöhne Jakobus und Johannes rot an vor Wut: "Herr, sollen wir befehlen, dass Feuer vom Himmel fällt und sie vernichtet?" (Lk 9,54) Auf dem Weiterweg kam ein Mann auf Jesus zu und sagte: "Herr, ich will dir folgen, wohin du auch gehst." Jesus bremste seinen Eifer nicht, machte ihn aber auf etwas Wichtiges aufmerksam: "Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen könnte." (Lk 9,58) Was er damit sagen wollte – jenem Mann, der vorhatte, ihm zu folgen, und den Jüngern, die mit ihm zogen: Wer sich auf seine (Jesu) Nachfolge einlasse, werde nicht nur viel unterwegs sein müssen, sondern kaum eine feste Bleibe haben. Heimat, so wie es die Menschen damals verstanden, hatte er diesem Mann nicht zu bieten. Wohl aber Wege, die zu den Menschen führen – in striktem Gehorsam gegenüber dem göttlichen Vater. Kurzum, was Jesus dem Mann versprechen konnte, war das lange und ermüdende Unterwegssein in höherem Auftrag. Das Verfügbarsein im Sinne Gottes. Wer ihm folgen wolle, dürfe sich nicht von familiären Motiven bremsen und einschränken lassen. Also auch nicht von verwandtschaftlichen Banden. Er müsse vielmehr jederzeit frei und verfügbar sein für die diversen "Dienste" an den Menschen.

Gewiss, die Jünger sollten Jesu Frohbotschaft aller Welt künden, ohne sich dabei selber als Heimatlose zu empfinden. Sie sollten Heimatlosen Halt und Sicherheit bieten; sie sollten sich der Flüchtlinge und Vertriebenen und Entwurzelten annehmen und sie heimholen in eine andere Heimat: In das Dasein Gottes unter den Menschen.

"Jede Religion, jede menschliche Gemeinschaft ist nur ein Halteplatz, ein Zelt, das auf dieser Erde von Pilgern aufgeschlagen wurde, die auf ihrem Weg zur Gottesstadt sind." So sah es Bede Griffiths, der viele Jahre auf dem indischen Subkontinent gelebt und gewirkt hat; der britische Benediktiner wusste auch, dass die Sehnsucht der Menschen, egal welcher Hautfarbe, Rasse, Religion oder politischer Couleur (soweit sie sich auf die irdische Heimat bezieht) nie ganz gestillt werden könne. Denn "die leidenschaftliche Sehnsucht so vieler Menschen nach einer Heimat ist ein Zeichen dafür, dass sie nach etwas suchen, das jenseits der Erfahrbarkeit dieser Welt gelegen ist."

Natürlich klingt in den oben zitierten Evangelien-Texten auch eine gewisse provokative, ja sogar radikale Härte mit. Das zeigt sich erneut, als Jesus einen weiteren "Berufenen", der ihm folgen möchte, aber zuvor noch Abschied nehmen will von den Seinen, die eher abschreckenden Worte ins Gesicht schleudert: "Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes." (Lk 9,62)

Halten wir fest: Wir befinden uns auf dem Weg der Nachfolge; wir sind zeitlebens unterwegs mitsamt unseren Sehnsüchten und Wünschen. Wir sind zwar weithin alleine, und doch gemeinsam auf dem Weg zur gleichen Heimat. Denn alle Bewohner dieser Erde sind, wie Martin Luther King einmal sagte, untereinander Nachbarn.